

## Literatur oder Geschichtslektion?

### Die deutsche Übersetzung von Ahmadou Kouroumas *Allah n'est pas obligé*

Von Heinz Hug

Ahmadou Kourouma, der bedeutende frankophone Schriftsteller aus Côte d'Ivoire, um den es in meinem Referat geht, Ahmadou Kourouma also erzählte gelegentlich an Veranstaltungen die folgende Episode aus seiner Schulzeit: Es war noch unter der französischen Kolonie; Kourouma war ein guter Schüler, besonders Französisch habe er gerne gelernt. Eines Tages sagte sein Französischlehrer aus Frankreich zu ihm und seinen Mitschülern, sie würden nie im Leben wirklich gut Französisch sprechen können – das liege daran, dass sie so wulstige Lippen hätten. Selbstverständlich hat Kourouma diese Aussage zutiefst verletzt - man konnte es auch daran hören, wie er die Episode jeweils erzählte.

Ich will dieses für einen Schriftsteller traumatische Erlebnis nicht überstrapazieren, dennoch scheint mir, dass es Kouroumas Werk geprägt hat. Dazu kommt, und dies wiegt sicher schwerer, dass dieses Ereignis sich innerhalb der kolonialen Situation abspielte: Die Franzosen unterdrückten die Menschen in der Côte d'Ivoire und in anderen Regionen Afrikas nicht nur, sie beuteten sie nicht nur aus; sie nahmen ihnen – und das betrachtete Kourouma als ebenso gravierend – die Kultur, sie nahmen ihnen die Sprache, und das heisst: einen wichtigen Teil ihrer kulturellen Identität. In allen ehemals kolonisierten Gebieten war die sprachliche Situation für einen Autor oder eine Autorin prekär. Wollten sie ein Publikum erreichen, das über ihre eigene Ethnie hinausging, mussten sie in der Sprache ihrer Kolonialherren schreiben. Überdies waren von ihrer eigenen Ethnie meistens nur wenige in der Lage, ihre eigene Sprache zu lesen, weil sie in der Schule – gingen sie überhaupt zur Schule - in den europäischen Sprachen alphabetisiert wurden. Léopold Sédar Senghor, der wichtige Vertreter der Négritude-Bewegung, suchte dem Sprachenproblem zu entkommen, indem er sich eines derart korrekten und eleganten Französisch befleißigte, dass er 1946 gar in die Redaktionskommission der neuen französischen Verfassung berufen wurde. Kourouma dagegen kompensierte nicht – im Gegenteil: Er nahm das Verdikt seines Lehrers auf, er setzte der französischen Sprache zu, er zwang sie unter das Regime seiner eigenen Muttersprache, des Malinké. Mit Blick auf *Les soleils des indépendances*<sup>1</sup>, seinen ersten Roman, sagte er in einem Interview: „Ce livre s'adresse à l'Africain. Je l'ai pensé en malinké et écrit en français prenant une liberté que j'estime naturelle avec la langue classique. [...] J'ai donc traduit le malinké en français, en cassant le français pour retrouver et restituer le rythme afri-

cain.“<sup>2</sup> Das Resultat dieses Prozesses ist eine Sprache, die zwar französische Wörter und Formen verwendet, aber eben doch nach Malinké klingt<sup>3</sup>. Da diese Sprache den Regeln der Akademie nicht entsprach, lehnten die französischen Verlage 1968 den Roman vorerst ab.

Das Thema Sprache finden wir in allen vier Romanen von Ahmadou Kourouma. Im Roman *Monné, outrages et défis*<sup>4</sup>, den er zwanzig Jahre nach dem ersten veröffentlichte, geht es um das Übersetzen. Er spielt zur Zeit der Kolonisierung, für die Verständigung mit Diggui, dem Malinké-Fürsten, benötigen die Franzosen einen Übersetzer. Dieser macht seine Sache eher schlecht als recht, wie soll er dem Fürsten auch erklären, was die Franzosen mit „Kommunismus“ oder „Kapitalismus“ meinen. Oder wie soll er den Franzosen die Konzepte aus der Malinké-Kultur verdeutlichen. In seinem dritten Roman, *En attendant le vote des bêtes sauvages*<sup>5</sup>, verstärkt Kourouma, was er bereits in *Monné* angedeutet hat: Diesen Roman schreibt Kourouma in der Form eines *donsomana*, eines literarischen Genres der Malinké-Jäger. Das *donsomana* ist Teil der oralen Kultur, vorgetragen wird dieser Heldengesang an mehreren Abenden - vom Griot, d.h. dem traditionellen Sänger, und seinem Antworter. Hier ist es der Einbezug von Elementen des mündlichen Vortrags, der die französische Sprache unterwandert.

Selbstverständlich ist die Sprachproblematik nicht das einzige Thema in Kouroumas Romanen. Der Autor hat sich immer als Zeuge seiner Zeit verstanden. Seine Romane sind Dokumentationen der Kolonialära, der frühen Jahre der Unabhängigkeit, der afrikanischen Diktaturen, die während des Kalten Krieges ihre Hochblüte hatten, und der afrikanischen Bürgerkriege der letzten Jahre. Sie zeigen die politischen und sozialen Vorgänge, vor allem aber die kulturellen Grundlagen des afrikanischen Lebens. Kourouma verstand Zeugenschaft allerdings nicht im Sinne einer journalistischen Berichterstattung. Seine Romane sind vielschichtig, ihre Komposition und sprachliche Struktur lassen Tiefen sichtbar werden, die in einem sachlich-informierenden Text verborgen bleiben.

Das gilt auch für *Allah n'est pas obligé*<sup>6</sup>, Kouroumas vierten Roman, der im Original im Jahr 2000 erschienen ist – wie alle Romane Kouroumas in den Editions du Seuil. *Allah n'est pas obligé* erzählt die Geschichte Birahimas, der zu Beginn des Romans 10 oder 12 Jahre alt ist und aus Togobala im Nordosten der Côte d'Ivoire stammt. Nachdem der Vater schon früh gestorben ist, verliert er jetzt auch seine Mutter. Die Tante soll nun für ihn sorgen, deshalb macht er sich mit dem Begleiter Yacouba auf den Weg zu ihr. Dieser Weg führt die beiden nach Liberia und nach Sierra Leone, wo der Bürgerkrieg wütet. Die beiden geraten in diese Ereignisse hinein - Birahima wird Kindersoldat, und zwar mal auf der einen und dann wieder auf einer anderen Seite des Krieges. Er lernt das Töten, erhält dafür gutes Essen und reichlich Drogen. Nachdem Birahima erfahren hat, dass die Tante in einem Massengrab liegt, macht er sich mit Hilfe seines Cousins, des Doktors Mamadou Doumbia, wieder auf den Heimweg.

In *Allah n'est pas obligé* hat Kourouma die Seiten gewechselt: Nun ist das Wort nicht mehr bei den Grossen der Gesellschaft, den Fürsten oder den Diktatoren, sondern beim machtlosen Strassenkind und Kindersoldaten Birahima, der nur gerade für zwei Jahre die Schule besucht hat. Ihn lässt Kourouma als Ich-Erzähler berichten. Somit wird die Sprache wiederum zu einem zentralen Thema: Wie soll denn dieser Birahima seine schrecklichen Erlebnisse erzählen, wenn er weder die Malinké-Sprache noch das Französische richtig beherrscht? Kouroumas genialer Einfall war es, ihn mit vier Wörterbüchern auszustatten, mit denen er sich den zum Erzählen nötigen Wortschatz erarbeiten kann. Es handelt sich um den *Larousse* und den *Petit Robert*, das *Verzeichnis der lexikalischen Besonderheiten des Französischen in Schwarzafrika* sowie den *Harrap's* für das Pidgin-Englisch, das in diesen Regionen gesprochen wird. Die Wörterbücher symbolisieren die komplexe sprachliche Situation der Region. Sie konsultiert Birahima, wenn er ein Wort nicht versteht. Im ganzen Roman greift er 450 Mal auf solche Worterklärungen zurück.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen von *Allah n'est pas obligé* veröffentlicht der zur Verlagsgruppe Random House gehörende Albrecht Knaus Verlag in München den Roman in einer deutschen Übersetzung von Sabine Herting. Mit diesem Roman, der den Titel *Allah muss nicht gerecht sein*<sup>7</sup> trägt, nimmt der Albrecht Knaus Verlag meines Wissens zum ersten Mal ein literarisches Werk aus Afrika in sein Programm auf. Die anderen Übersetzungen von Kouroumas Romanen sind anderswo erschienen: *Les soleils des indépendances* unter dem Titel *Der Fürst von Horodougou* erstmals 1978 im ostdeutschen Verlag Rütten & Loening, von wo ihn der Wuppertaler Peter Hammer Verlag 1980<sup>8</sup> übernahm. Er war lange vergriffen, vor ein paar Wochen ist er neu erschienen – mit einer von der Lektorin Gudrun Honke deutlich verbesserten Übersetzung<sup>9</sup>. Afrikanische Literatur bildet einen Schwerpunkt im Peter Hammer Verlag, und so veröffentlichte er im Jahre 2000 auch *En attendant le vote des bêtes sauvages* - unter dem Titel *Die Nächte des grossen Jägers*<sup>10</sup>, übersetzt von Cornelia Panzacchi, die unter anderen bereits verschiedene Romane der senegalesischen Autorin Aminata Sow Fall übersetzt hat. Nach Aussagen von Gudrun Honke hatte sich der Peter Hammer Verlag auch um die Übersetzungsrechte für *Allah n'est pas obligé* bemüht, den Zuschlag von den Editions du Seuil jedoch nicht bekommen.

Wenden wir uns nun der deutschen Version von *Allah n'est pas obligé* zu. Ich werde Ihnen im Folgenden einige Beobachtungen präsentieren, eine systematische Analyse habe ich nur in Teilbereichen vorgenommen. Als Resultat nehme ich vorweg, dass die Übersetzung keine adäquate Wiedergabe von Kouroumas Roman darstellt. Meine Analyse ist diejenige einer Literaturkritikers, nicht eines Übersetzers oder eines Übersetzungswissenschaftlers. Überdies muss ich wohl noch hinzufügen, dass ich gewissermassen Partei bin, habe ich doch damals *Allah muss nicht*

*gerecht sein* besprochen und die Übersetzung deutlich kritisiert. Darauf folgte ein kurzer Briefwechsel mit der Übersetzerin, auf den ich noch zurückkommen werde.

Das Erste, was in Sabine Hertings Übersetzung auffällt, ist der Stil. Zwar versucht sie die Sprache eines etwas verwahrlosten Jugendlichen zu treffen, mit Kouroumas Literarisierung der Rede eines Kindersoldaten hat diese Sprache allerdings nicht allzu viel zu tun. Wenn wir ein wenig mit dem „Sound“ in Kouroumas Werken vertraut sind, tönt *Allah muss nicht gerecht sein* überraschend hölzern, überraschend farblos. Kouroumas Sprachkraft und Lebendigkeit sind allgemein bekannt. In *Allah n'est pas obligé* greift Kourouma ebenfalls auf die Elemente der Oralität zurück. Birahima schreibt seine Geschichte, *ses salades* – wie er selber sagt – ja nicht auf, er hat nie zu schreiben gelernt. Er erzählt sein *blablabla*, wie es an anderer Stelle heisst, seinem Cousin. Das ergibt noch keine derart formalisierte Oralität wie ein *donsomana*, denn das kommunikative Setting fehlt weitgehend. In *Allah n'est pas obligé* sind Birahimas zahlreiche Totenreden auf umgekommene Kindersoldaten und -soldatinnen am ehesten als ein orales Genre zu bezeichnen. Im Ganzen ist Kouroumas Stil dennoch stark von den sprachlichen Elementen der Oralität geprägt.

Für die Übersetzung von *Allah n'est pas obligé* sind deshalb vor allem die für die Oralität typischen sprachlichen Memotechniken<sup>11</sup> von Belang, in erster Linie die Rhythmisierung, die durch Wiederholungen, durch lexikalische und grammatikalische Parallelitäten, durch wiederkehrende formelhafte Wendungen sowie durch eine Fülle von Scheinsynonymen bestimmt wird.

In der deutschen Version von *Allah n'est pas obligé* ist von diesen Elementen gelegentlich etwas zu finden. Doch stilbildend sind sie hier nicht; häufig fallen sie bei der Übersetzung ins Deutsche weg. Ich gehe im Folgenden lediglich auf die Wiederholungen ein; der Befund der Analyse der anderen rhythmisierenden Elemente ist ein ähnlicher. Im Unterschied zu Kourouma, der ausschweifend von Wiederholungen Gebrauch macht, meidet sie die Übersetzerin geradezu. Deutlich wird dies etwa in einem Abschnitt, in dem Birahima sein Leben vor seiner Ankunft in Liberia zurückbuchstabiert. Kourouma benötigt dafür in einem Abschnitt von 22 Zeilen Länge zehnmal das Wort „avant“ (p. 13).

Zeile	Originalversion	deutsche Übersetzung
1	<i>avant</i>	<i>Ehe</i>
5	<i>Avant</i>	<i>Bevor</i>
6	<i>Avant</i>	<i>Davor</i>
12	<i>Avant</i>	<i>Und davor</i>
14	<i>Avant</i>	<i>Vor alledem</i>
15	<i>Avant</i>	<i>Ehe</i>
16	<i>Avant</i>	<i>Und davor</i>
20	<i>avant</i>	<i>Ehe</i>
21	<i>avant</i>	<i>vor</i>
21	<i>avant</i>	<i>vor</i>

Die Übersetzerin variiert; sie verwendet fünf verschiedene Tempusangaben; der häufigste Ausdruck, z.B. *ehe*, kommt dreimal vor.

Ähnliches gilt für Wiederholungen innerhalb eines oder zweier Sätze. Die folgende Tabelle zeigt den Unterschied.

Seite	Original	Deutsche Version	Mittel zur Vermeidung der Wiederholung
146	<i>On la jeta à la horde des chiens. La horde des chiens impatients qui ...</i>	<i>„... und warf sie einer Hundemeute zum Frass vor. Zwei Tage und zwei Nächte lang hatten sich die Tiere ...</i>	Ersetzung
154	<i>Johnson revint à Monrovia. A Monrovia, tout était pillé, détruit ...</i>	<i>Johnson kehrte nach Monrovia zurück, wo alles zerstört und geplündert war „,</i>	Pronominalisierung der Ortsangabe
156	<i>C'est la réponse qu'espérait le Prince. Le Prince décida d'attaquer</i>	<i>Genau auf eine solche Antwort hatte der Prinz gehofft. Er beschloss anzugreifen</i>	Pronominalisierung der Personenangabe
13	<i>je vais vraiment vraiment conter ma vie de merde de damné</i>	<i>... kann ich nun endlich mein verdammtes beschissenes Leben erzählen</i>	Weglassung

Beim letzten Beispiel geht es um die Verdoppelung einzelner Wörter. Der Satz folgt unmittelbar auf Birahimas Vorstellung seines Projekts des Erzählens. Das einfache „endlich“ in der deutschen Version wirkt blass, darüber hinaus vergibt Herting hier auch die Chance der Anspielung auf Frantz Fanons *Les damnés de la terre*.

Der Umgang mit den Wiederholungen in Kouroumas Text zeigt, dass die Übersetzerin von einer anderen Sprachauffassung ausgeht als der Autor. Sie macht aus der literarischen Sprache mit all ihren Sekundärinformationen zumindest tendenziell eine funktionale Sprache, bei der die direkte Information ins Zentrum rückt. Ob sie diese Veränderung vornimmt, weil sie mit ihrer Version eine andere Absicht, nämlich eine eher journalistische Berichterstattung über das Thema Kindersoldaten, verfolgt oder ob ihr einfach entgeht, in welcher literarischen Tradition Kouroumas *Allah n'est pas obligé* steht, will ich hier dahingestellt sein lassen.

Die Blässe der deutschen Version rührt auch vom verwendeten Vokabular her - einem Stilelement, das mit Oralität nicht direkt zu tun hat. Dazu nur ein Beispiel: Zu Birahimas Sprache gehören zuweilen überraschende Wendungen; wir können von dieser Figur ja nicht erwarten, dass er die Feinheiten des Französischen beachtet oder politically correct redet. So spricht Birahima denn von „les nègres noirs africains indigènes“ (p. 10); in der Übersetzung wird dies zu einem harmlosen „die schwarzafrikanischen Eingeborenen“ (S. 10) – selbstverständlich gehen dabei auch die vielfältigen Konnotationen des Wortes „nègre“ verloren.

Damit möchte ich es, was den Stil der Übersetzung betrifft, bewenden lassen. Zusammenfassend kann man sicher festhalten, dass in *Allah muss nicht gerecht sein* den Elementen der Oralität in

Kouroumas Sprache sowie seiner sprachlichen Lebendigkeit und Kraft nicht Rechnung getragen wird.

Ich komme nun zum zweiten Thema meiner Analyse, nämlich den Worterklärungen. Ich zeige zuerst einige Beispiele aus dem Original, um zu illustrieren, worum es dabei geht.

*...parce qu'il exploitait beaucoup de mines. (Exploiter, c'est tirer profit d'une chose, d'après mon Larousse). (p. 82)*

*Esquiver les soldats du NPFL. (Esquiver signifie éviter adroitement.)*

*... d'une fin de fête bien arrosée. (Repas bien arrosée signifie repas au cours duquel on a bu beaucoup de bière de mil).*

Die letzte Worterklärung zeigt, dass Birahima nicht bloss seine Wörterbücher benützt, sondern die Begriffe – vor allem im zweiten Teil des Romans - auch mal eigenständig erklärt. In der deutschen Übersetzung fällt auf, dass eine grosse Zahl dieser Worterklärungen weggelassen ist. Aus der Statistik dieser Worterklärungen möchte ich einige Ergebnisse festhalten.

Kap.	Seiten	Erkl.	Erkl./S.	Neue	Nicht übers.	Prozent
1. S. 9 - 51	43	79	1.84	5	19	24
2. S. 53 - 101	49	100	2.04	9	32	32
3. S. 103 - 135	33	53	1.61	4	22	42
4. S. 137 - 169	33	84	2.55	2	39	46
5. S. 171 - 202	32	75	2.34	5	43	57
6. S. 203 - 233	31	67	2.16	0	44	66
Total 1	221	458	2.07	21	199	43
Total 2*		376	1.70		197	52

\* Worterklärungen ausser *Faforo*, *Gnamokodé*, *Walahé*

Von den gut 450 Worterklärungen im Original sind in der deutschen Version von *Allah n'est pas obligé* etwa 200 weggelassen. Wenn wir die Malinké-Flüche *Faforo*, *Gnamokodé* und *Walahé*, welche die Übersetzerin fast alle mitsamt der Worterklärung wiedergibt, nicht mitzählen, beträgt der Anteil der weggelassenen Worterklärungen mehr als fünfzig Prozent. Im Gegenzug hat die Übersetzerin in der deutschen Version zwanzig Worterklärungen, die im Original nicht vorhanden sind, hinzugefügt. Ohne hier weiter darauf eingehen zu können, weise ich noch darauf hinweisen, dass Kourouma die Worterklärungen nicht gleichmässig verteilt: In den ersten drei Kapiteln liegt das Verhältnis von Erklärung und Seitenzahl unter demjenigen der Kapitel IV bis VI.

In der deutschen Übersetzung dagegen nimmt der Anteil der weggelassenen Worterklärungen kontinuierlich und relevant zu; im sechsten Kapitel beträgt er fast das Dreifache des ersten.

Offenbar erachtet Sabine Herting einen grossen Teil der Worterklärung für ein deutschsprachiges Lesepublikum nicht als notwendig. Das bedeutet, dass sie die Worterklärungen als Verständigungshilfen für die Leser und Leserinnen versteht. Bereits auf der dritten Seite des Buches insinuiert sie dieses Verständnis, denn „les gros mots“ übersetzt sie – dort und auch später - mit „die schwierigen Wörter“. Der Aspekt „die grossen Worte“ fällt weg, er aber spielt – wie wir sehen werden – bei diesen Worterklärungen die vordringlichere Rolle. Die Tendenz der Übersetzung zeigt sich auch hier: mehr Verständlichkeit, mehr Lesbarkeit – dafür weniger Literarizität!

Eine erste Gruppe von Worterklärungen – sie macht etwa einen Zehntel aus - wird stets von *Allah n'est pas obligé* in die deutsche Übersetzung übernommen. Es handelt sich um Begriffe aus der Malinké-Kultur, deren Kenntnis bei einem frankophonen und auch bei einem deutschsprachigen Lesepublikum nicht vorausgesetzt werden kann. Dazu gehören Wörter wie *appatam*, *almany*, *bilakoro*, *bangala*, *gnoma-gnoma* usw. In der deutschen Übersetzung fällt auf, dass diese Begriffe – im Unterschied zum Original - kursiv gesetzt sind:

*appatam* (Ein *appatam* ist eine leichte Pfahlkonstruktion ...)

*almany* (!) (laut *Verzeichnis der Besonderheiten*: religiöser Führer)

Damit knüpft die Übersetzerin an eine ältere Editionspraxis afrikanischer Literatur an. Dort ging es tatsächlich um Aufklärung über den damals noch kolonisierten Kontinent – als Gegengewicht zu den unzähligen Vorurteilen und Stereotypen der Europäer. Verschiedene Autoren der ersten Stunde, etwa der Senegalese Ousmane Sembène, geben denn auch an, Schriftsteller geworden zu sein, um das Afrika-Bild der Europäer, das selbstverständlich auf Afrika zurückwirkte, zu korrigieren. Sembène fügte unübersetzbare Begriffe seiner Sprache Wolof kursiv in den französischen Text und erläuterte sie dann in Fussnoten oder in einem Glossar. Kourouma wendet diese Praxis in keinem seiner Romane an; er geht, wie ich bereits gezeigt habe, in der Hybridisierung seiner Sprache einen deutlichen Schritt weiter.

Dass der Umgang mit den Worterklärungen in *Allah muss nicht gerecht sein* ein Indiz dafür ist, dass die Übersetzerin Kouroumas Roman missversteht, bestätigen die von ihr neu geschriebenen Worterklärungen. Dazu gehören Ausdrücke wie *Tamtam*, *Senufo*, *Mosi* (!), *CFA*, *HCR*, *ONG*, *CDEAO*, welche die Übersetzerin für ein deutsches Lesepublikum – sicher zu Recht - für erklärungsbedürftig hält – das sind sie wohl auch für den grössten Teil der frankophonen Leser und Leserinnen, zumal afrikanische Literatur wohl häufiger in Europa als in Afrika gelesen wird. Daneben erklärt Herting inkonsequenterweise auch Wörter, die von deutschsprachigen Leserinnen und Lesern normalerweise verstanden werden, z.B. *Exporteur*, *diktatorisch*, *Kategorie*, *privilegiert*. Ich nehme nicht an, dass sie dabei Kinder und Jugendliche im Auge hat, zu deren

Wortschatz diese Lehn- und Fremdwörter allenfalls noch nicht gehören. Für diese eignet sich die Lektüre des Buches sicher nicht – nur älteren Jugendlichen ist sie zuzumuten.

Diese Hinzufügungen der Übersetzerin erachtet Birahima nicht als erklärungsbedürftig. Dafür erklärt er seinem frankophonen Publikum die Wörter *stricte, s'aventurer, péril, atrocités, soupçon, risquer, affront, tendresse, cadeau, hériter*. Wörter sicherlich, die einem frankophonen Publikum sowohl in Afrika als auch in Frankreich bekannt sind. In ihrer Logik lässt Herting die Erklärung für diese Wörter in der deutschen Übersetzung (*strikt, sich wagen, Gefahr, Gräueltat, Verdacht, Risiko auf sich nehmen, Affront, Zuneigung und Freundschaft, ohne dafür zu bezahlen, erben*) weg. Unter dem Aspekt des Verstehens wäre es wirklich absurd, sie zu erklären. Die Folge davon aber ist, dass wir uns beim Lesen der deutschen Version kaum einmal Gedanken über die Bedeutung dieser Worterklärungen machen. Im Original stellen wir uns dagegen bald einmal die Frage: Warum nur erklärt Birahima all diese Wörter, die ja allen bekannt sind? Ein Hinweis nebenbei: Dass der Kindersoldat Birahima Wörter wie *tendresse* und *cadeau* für erklärungsbedürftig hält, spricht selbstverständlich Bände - nie in seinem bisherigen Leben wird er Erfahrungen mit den beiden Wörtern bzw. deren Inhalten gemacht haben.

Überdies geht es beim Weglassen der Worterklärungen in der Übersetzung auch wieder um Lesbarkeit: Der Satz „Ich blätterte in den vier Wörterbüchern, die ich soeben geerbt hatte. Das waren ...“ ist selbstverständlich flüssiger zu lesen als: „Ich blätterte in den vier Wörterbüchern, die ich soeben geerbt (jemandes Eigentum nach dessen Tod erhalten) hatte. Das waren ...“ (S. 222)

Kourouma aber erlaubt dem französischsprachigen Lesepublikum die leichte Lektüre nicht. Und die vielen Worterklärungen, die vom Standpunkt des Verstehens unnötig wären, zeigen, dass sie eine andere Bedeutung haben müssen. Kourouma selber sagte dazu in einem Interview aus dem Jahr 2000: „Le petit Birahima traduit pour lui-même. Il a un langage limité, il a appris le ‘français africain’ et il a du mal à comprendre le ‘français important’. Chaque fois qu’il trouve une expression nouvelle, il fouille dans le dictionnaire. Je voulais montrer à quel point le français est pluriel.»<sup>12</sup> In einem anderen Interview fügt er hinzu: «A chaque fois que le jeune homme connaît le sens des mots, il comprend. Il se rend compte de la réalité.» Und später heisst es: «Ces traductions m'ont aussi permis de jouer sur les mots, à la fois pour faire rire et donner à réfléchir.»<sup>13</sup>

Die Worterklärungen dienen also auch Birahima selbst. Zu reden, mit Hilfe der gefundenen Wörtern die Realität zu verstehen, hat mit Bewusstwerden, und wohl auch mit Gesunden zu tun – nicht zufällig ist der Cousin, dem er seine schreckliche Odyssee durch Teile Westafrikas erzählt, Arzt.

Eine differenzierte Interpretation der Worterklärungen finden wir, wenn wir die Sekundärliteratur konsultieren. Ich kann hier nur auf zwei Beiträge zum Kolloquium „Les littératures africaines: transpositions?“ hinweisen, das im September 2001 in Montpellier stattfand. Der eine Bei-

trag stammt von Madeleine Borgomano<sup>14</sup>, die verschiedene Studien zum Werk von Kourouma veröffentlicht hat, der zweite von Daniel Delas von der Université de Cergy-Pontoise<sup>15</sup>. Borgomano sieht in den Worterklärungen unter anderem ein Stilmittel, das zu unterschiedlichen Effekten führt. Ein erster ist die Komik, denn das Einfügen einer Worterklärung lasse die Spannung beim Erzählen der gewalttätigen und blutigen Ereignisse plötzlich in sich zusammenfallen. Beispielsweise wenn mitten in der Ermordung und Zerstückelung von Samuel Doe, dem von Charles Taylor gefangen genommenen ersten indigenen Präsidenten von Liberia, unvermittelt der Klammerausdruck auftaucht: „Immanent signifie qui est contenu dans un être, qui résulte de la nature même de l’être“ (p. 145). Für Kourouma ist der (schwarze) Humor, der dabei entsteht, unabdingbar, um diese Grausamkeit überhaupt zu ertragen. Zum anderen schaffen die Worterklärungen nach Borgomano eine Barriere gegen die emotionale Identifikation mit den Figuren bzw. den Geschehnissen. Kourouma dekonstruiert den Diskurs der Gewalt; er macht stets klar, dass den Worten nicht zu trauen ist. Auf diese Weise verunmöglicht er jegliche Faszination durch die Gewalt.

Daniel Delas zitiere ich lediglich aus seinen Schlussfolgerungen (für ein besseres Verständnis ist hinzuzufügen, dass mit «intentions pédagogiques» die Äusserung Birahimas gemeint ist, er müsse «les gros mots» erklären, denn alle möglichen Leute sollten sein Blablabla lesen können): „C’est se prendre au piège d’une lecture ‚serieuse‘ que de croire aux intentions pédagogiques qu’affiche Kourouma lorsqu’il donne les raisons pour lesquelles il va expliquer les gros mots, il ne s’agit pas d’être compris de l’ensemble de la francophonie, mais de discréditer, au sens propre, ces gros mots, incapable de dire un réel qui les dépasse.“<sup>16</sup>

In diese Falle einer „seriösen“ Lektüre tappte die Übersetzerin, denn es sind gerade diese „intentions pédagogiques“, welche die Übersetzerin in ihrem Brief an die Redaktion der Neuen Zürcher Zeitung und an mich zitiert, um zu belegen, dass es bei den Worterklärungen allein um Verstehen geht und somit ein Teil dieser Erklärungen weggelassen werden kann.

Lassen Sie mich noch einen dritten und letzten Blick auf die deutsche Übersetzung von *Allah n’est pas obligé* werfen. Etwa nach zwei Dritteln seiner Erzählung beginnt Birahima unvermittelt über den Horizont seiner Erlebnisse hinauszuschauen. Dort heisst es ohne jeglichen Übergang: „Au début, dans le Liberia ...“ (p. 150). Damit leitet der Erzähler mehrere längere Passagen ein, die die Leserinnen und Leser ausführlich über die Hintergründe und die Entwicklung der westafrikanischen Bürgerkriege informieren. Birahima wechselt also von einer Erzählung, deren Ereignisse er mehr oder weniger aus der Nähe miterlebt hat, in inhaltliche Regionen, die er selber nicht erfahren haben kann. In der Folge geschieht dieser Wechsel einige Male, ohne dass jedoch die Leser und Leserinnen vor grosse Orientierungsprobleme gestellt wird. Wenn wir die anderen

Romane von Kourouma kennen, können uns solche Brüche nicht überraschen. Denn obwohl sich der Autor als Zeuge seiner Zeit versteht, sind seine Romane, auch *Allah n'est pas obligé*, keineswegs realistische Romane<sup>17</sup>.

Offenbar teilt die Übersetzerin diese Betrachtungsweise nicht. Sie interveniert nämlich an der Stelle, wo Birahima mit seiner Belehrung beginnt und leitet den Exkurs im Stile eines kleinen, braven Schülers ein: „Ich habe den Ausbruch des Bürgerkriegs nicht selbst miterlebt, aber ich höre immer gut zu, wenn ein anderer Kindersoldat oder unsere Kriegsherren oder Yacouba etwas zu erzählen haben. Also: Anfangs gab es in Liberia... (S. 143)“ Im Ganzen enthält der deutsche Text zehn solche Interventionen; einige davon sind kurz, beispielsweise „das weiss jedes Kind“ (S. 164). Am Schluss umfasst die Hinzufügung nahezu eine Seite; sie zählt Birahimas wichtigste Erlebnisse nochmals auf. Die Funktion dieser Interventionen ist klar: Zum einen soll der Text lesbarer gemacht werden, indem die Leser und Leserinnen ausdrücklich darauf vorbereitet werden, dass der Erzähler nun von einer Erzählebene in eine andere wechselt. Zum anderen sollen Birahimas Aussagen durch die Interventionen der Übersetzerin mehr Authentizität erhalten, sie verweisen auf Quellen seiner Informationen bzw. auf deren Evidenz.

Gegen diese Interventionen in *Allah muss nicht gerecht sein* sprechen verschiedene Argumente. Ich gehe hier nur auf einen Nebenaspekt ein, nämlich auf die Geschlossenheit der Figur Birahima. Ich habe doch meine Zweifel, ob es zu diesem ausgekochten Kindersoldaten mit seinem chaotischen Gefühlsleben und seiner instabilen Identität passt, wenn er wie ein höfliches Kind darauf hinweist, was er vorhat: „Ich werde es im zweiten Teil meiner kleinen Geschichtslektion erklären“ (S. 166f.). Oder wenn er sagt: „Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Dinge sehr einfach gewesen sein, so einfach, dass ich, Birahima, mir alles gut merken konnte“ (S. 166).

Jedenfalls können wir festhalten, dass die Übersetzerin die Konstruktion von *Allah n'est pas obligé* als nicht gelungen beurteilt, dass sie Kouroumas Schreibweise die nötige Überzeugungskraft nicht zutraut. Mit den „Quellenangaben“ tendiert sie wiederum in Richtung sachlicher bzw. journalistischer Text. Diese Tendenz äussert sie auch explizit im bereits erwähnten Brief: „Dringliche Absicht des Erzählers ist es, auf die katastrophale Lebenssituation der Kindersoldaten aufmerksam zu machen. [...] Wenn der Lektor und ich an manchen Stellen Wert auf gute Lesbarkeit gelegt haben – ich betone: ohne zu verfälschen –, dann allein aus dem Beweggrund, diesem Buch eine grösstmögliche Leserschaft zu sichern.“

Ich fasse zusammen und komme zum Schluss. Meine Analyse hat in dreierlei Hinsicht eine deutliche Differenz zwischen der Originalversion von *Allah n'est pas obligé* und seiner deut-

schen Übersetzung gezeigt: im Stil, in der Behandlung der Worterklärungen sowie in der Sichtbarkeit der Romanstruktur.

Diese Differenz ist meines Erachtens nicht das zwangsläufige Resultat der Übertragung des Romans von einem kulturellen Zusammenhang in einen anderen. Auch wenn es bei der Übertragung von einer Kultur in die andere Unübersetzbarkeiten gibt, wäre es durchaus möglich gewesen, die literarische Form von *Allah n'est pas obligé* auch in der deutschen Sprache wiederzugeben. Eine solche Version wäre den Erwartungen deutschsprachiger Leser- und Leserinnen nicht in starkem Masse zuwidergelaufen. Allenfalls wäre ein Nachwort zur Erklärung der kulturellen Besonderheiten des Romans hilfreich gewesen, etwa des oralliterarischen Hintergrunds und der besonderen sprachlichen Situation, in der der Protagonist lebt.

Die Differenz zwischen dem Original und *Allah muss nicht gerecht sein* ist auf Entscheidungen der Übersetzerin und des Verlagslektorats zurückzuführen. Sie wollten dem Roman offenbar hauptsächlich Informationen zum Thema Kindersoldaten entnehmen. Es ist davon auszugehen, dass dabei bestimmte Vorstellungen über Afrika und im Besonderen über afrikanische Literatur eine Rolle spielten. Darüber kann ich nur Vermutungen anstellen. Zu erwähnen ist in erster Linie die Auffassung, afrikanische Literatur sei in dem Sinne engagiert, dass ihre literarische Form zweitrangig bleibe – eine Auffassung, die die Rezeption afrikanischer Literatur in Teilen der sogenannten Dritt-Welt-Bewegung bestimmte. Darin zeigt sich eine Unterschätzung der Bedeutung, die die Suche nach der Form in den afrikanischen Literaturen besitzt, der Bedeutung des Wortes in den afrikanischen Kulturen überhaupt.

Selbstverständlich ist es Kourouma ein Anliegen, die Welt auf die Situation der Kindersoldaten aufmerksam zu machen. Doch er kennt die Wirkungskraft der literarischen Form, in einem Interview sagte er: „Verschiedene westliche Zeitungen haben zuvor bereits über Kindersoldaten berichtet - aber das hat niemanden interessiert. Mein Buch hatte weit mehr Wirkung als die Artikel.“<sup>18</sup> Das literarische Werk führt zu einer wirksameren Rezeption durch das Lesepublikum, im Falle von *Allah n'est pas obligé* thematisiert es auch mehr: etwa die psychologischen und kulturellen Grundlagen der westafrikanischen Bürgerkriege sowie deren Wahrnehmung und das Reden darüber.

Dass bei der Publikation der deutschen Version von Kouroumas Roman auch ein Teil Paternalismus im Spiel war, möchte ich nicht ausschliessen, schreibt die Übersetzerin doch in ihrem Brief, sie hätte in meiner Besprechung den Hinweis erwartet, „dass es für einen deutschen Verlag ein mutiges Unterfangen ist, einen Roman jenseits des Mainstreams zu veröffentlichen“. Diese Haltung erlaubt einen freieren Umgang mit dem zu publizierenden Roman: Wenn ich mir schon die Mühe mit diesem Roman mache, dann kann ich ihn auch nach meinen Ideen gestalten.

Der Hinweis auf das „mutige Unterfangen“ verweist auch auf einen wirtschaftlichen Hintergrund dieser mangelhaften Übersetzung: Erwarten Verlage von der Publikation eines Autors oder einer Autorin einen gewissen Verkaufserfolg, weil er oder sie in den letzten Jahren hier zu Lande bekannt geworden ist, so veröffentlichen sie auch Bücher aus Literaturen, die sie sonst links liegen lassen. Entscheidend ist dann, ob die Verlagslektorate und die Übersetzer und Übersetzerinnen über den kulturellen Hintergrund verfügen, der eine angemessene Edition erlaubt. Das war bei der Publikation von Kouroumas Roman *Allah muss nicht gerecht sein* offensichtlich nicht der Fall. Übrigens braucht es heute nur dann Mut, einen afrikanischen Autor oder eine afrikanische Autorin im deutschen Sprachraum zu veröffentlichen, wenn sie hier überhaupt nicht bekannt sind, wie das in letzter Zeit etwa mit Patrice Nganang, Kangni Alem, Sami Tchak oder Fatou Diome geschah. Bei Kourouma liegen die Verhältnisse anders, seine *Nächte des grossen Jägers* waren auch von den Verkaufszahlen her ein relativer Erfolg. Der Boden für eine weitere Übersetzung war vorbereitet. Dies beweist auch die Tatsache, dass nun *Die Nächte des grossen Jägers* und *Allah muss nicht gerecht sein* als Taschenbücher vorliegen.

Die deutsche Editionspraxis afrikanischer Literatur hat noch keine lange Geschichte. Dennoch ist sie trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten reichhaltig. Es gab die Reihe „Afrikanische Autoren“ im Lembeck Verlag, es gab „Dialog Afrika“ im Walter Verlag in Olten, es gab „Dialog Dritte Welt“ von Lamuv, Peter Hammer und Unionsverlag. Diese drei Verlage haben danach ihre eigenen Bücher aus Afrika publiziert. Es gibt neue Reihen, etwa den Kinder- und Jugendbuchfonds „Baobab“ oder „Black Women“ bei Lamuv. Daneben gibt es andere Verlage, die einzelne Werke der afrikanischen Literaturen fördern.

Wenn wir diese Publikationen betrachten, sind es vielleicht ein Dutzend Namen, die als Übersetzer und Übersetzerinnen sowie als Lektorinnen auftauchen. Sie haben jeweils mehrere Werke der gleichen Autorin, des gleichen Autors übertragen bzw. betreut, oder sie fokussieren auf eine bestimmte Region. Dabei haben sie sich einen derartigen Hintergrund erarbeitet, dass sie wirklich fähig sind, gute Übersetzungen aus anderen Kulturen zu schaffen. Dazu gehört selbstverständlich auch der Respekt vor der Fremdheit und der Kreativität eines Autors oder einer Autorin. Sind diese Voraussetzungen für eine Übersetzung gegeben, dann kann ein literarisches Werk tatsächlich ein eminentes Mittel werden, andere Kulturen zu verstehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

---

<sup>1</sup> *Les soleils des indépendances*. Montréal: Presses universitaires de Montréal 1968 – Paris: Seuil 1970

<sup>2</sup> *Ahmadou Kourouma, écrivain ivoirien. Entretien avec Moncef S. Badday*. In: *Afrique littéraire et artistique*, No. 10, 1970, S. 2 - 8.

<sup>3</sup> vgl. Madeleine Borgomano: *Ahmadou Kourouma. Le 'guerrier' griot*. Paris 1998 – Makhily Gassama: *La langue d'Ahmadou Kourouma ou le français sous le soleil d'Afrique*. Paris 1995

- 
- <sup>4</sup> *Monné, outrages et défis*. Paris: Seuil 1990
- <sup>5</sup> *En attendant le vote des bêtes sauvages*. Paris: Seuil 1998
- <sup>6</sup> *Allah n'est pas obligé*. Paris: Seuil 2000
- <sup>7</sup> *Allah muss nicht gerecht sein*. Aus dem afrikanischen Französisch von Sabine Herting. München: Albrecht Knaus 2002 – Taschenbuchausgabe: Wilhelm Goldmann Verlag, München 2004
- <sup>8</sup> *Der schwarze Fürst*. Aus dem Französischen übersetzt von Horst Lothar Teweleit. Mit einem Nachwort von Jochen R. Klicker. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1980
- <sup>9</sup> *Der letzte Fürst*. Aus dem Französischen von Horst Lothar Teweleit. Mit einem Nachwort von János Riesz. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2004
- <sup>10</sup> *Die Nächte des grossen Jägers*. Aus dem Französischen von Cornelia Panzacchi. Mit einem Nachwort von Gudrun Honke. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 2000 – Taschenbuchausgabe: Unionsverlag Zürich 2002
- <sup>11</sup> Georges Ngal: *Oralität*. In: Das Afrika-Lexikon, hrsg. von Jacob E. Mabe. Stuttgart 2001, S. 474f.
- <sup>12</sup> *Entretien avec Ahmadou Kourouma par Aliette Armel*. In: Magazine littéraire, No. 340, Septembre 2000, S. 100
- <sup>13</sup> *Interview mit Roch Sonnet* vom 5 Oktober 2000  
([http://www.fnac.net/le\\_goncourt\\_des\\_lyceens\\_2000/auteurs/kourouma\\_4.asp](http://www.fnac.net/le_goncourt_des_lyceens_2000/auteurs/kourouma_4.asp))
- <sup>14</sup> Madeleine Borgomano: *Kourouma et les «gros mots»*. In: *Les littératures africaines: transpositions?* Actes du colloque APELA (Association pour l'étude des littératures africaines), Montpellier, septembre 2001. Montpellier 2002, S. 369 - 380
- <sup>15</sup> Daniel Delas: *Rythme et parenthèses dans 'Allah n'est pas obligé' d' Ahmadou Kourouma*. In: *Les littératures africaines: transpositions?* Actes du colloque APELA (Association pour l'étude des littératures africaines), Montpellier, septembre 2001. Montpellier 2002, S. 369 - 380
- <sup>16</sup> Delas, S. 380
- <sup>17</sup> vgl. Delas, S. 380
- <sup>18</sup> Irene Binal: *Wenn Kinder zu Kriegerern werden – Ahmadou Kourouma und das Leid der Kindersoldaten*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 6. Januar 2003